

Podcast Diskussionsrunde zu Instapoetry

Alexandra Kemmerer (AK): Willkommen zu Teil 2 unseres Podcasts zur digitalen Lyrik. In Teil 1 habe ich mit Tom Young gesprochen, der uns einen Einblick in seine Sicht auf Instapoetry gegeben hat. Auch dieses Mal bin ich, Alexandra Kemmerer, wieder dabei. Ich bin wissenschaftliche Mitarbeiterin der Goethe-Universität Frankfurt, Englisch- und Mathematiklehrerin und ich interessiere mich in meiner Forschung unter anderem für digitales Lernen und Lehren. Wieder bin ich nicht allein am Mikrofon, denn bei mir sind Professor Dr. Britta Viebrock und Dr. Annika Janßen. Hallo liebe Britta, hallo liebe Annika.

Britta Viebrock (BV) & Annika Janßen (AJ): Hallo.

AK: Gemeinsam wollen wir darüber sprechen, wie sich das Input von Tom in unserem Englischunterricht didaktisch einbetten lässt. Bevor wir aber loslegen, würde ich euch bitten, euch mal ganz kurz unseren Zuhörerinnen und Zuhörern vorzustellen. Und verratet uns, was ist euer Zugang zu Lyrik? Sei es im Unterricht oder ganz persönlich? Britta, möchtest du gerne beginnen?

BV: Ja, Britta Viebrock, Professorin für Didaktik der englischen Sprache und mit dem Englischunterricht in vielen Rollen befasst. Selbst Englischlehrerin in einem früheren Leben, Mutter schulpflichtiger Kinder, also viele Einblicke in dieses Themenfeld und daher kommt mein Interesse. Lyrik, das ist schon eine etwas schwierigere Frage. Wird ja oft auch als ein wenig sperrig wahrgenommen. Ich arbeite aber selber in der Ausbildung der Studierenden und zukünftigen Englischlehrerinnen doch recht viel damit, weil das natürlich immer auch kurze literarische Texte sind, an denen man zumindest exemplarisch in recht überschaubarer Zeit Erkenntnisse gewinnen kann.

AK: Annika, wie sieht es bei dir aus?

AJ: Auch Hallo von meiner Seite, Annika Janßen. Ich bin Koordinatorin des Projekts DigiNICs, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Englischdidaktik der Universität Frankfurt und Lehrerin an einem hessischen Gymnasium für die Fächer Deutsch und Englisch. In meiner Forschung interessiere ich mich ganz besonders dafür, wie Digitalität den Literaturunterricht im Fach Englisch verändert und was sich daraus dann auch ergibt für die Lehrkräfte Aus- und Fortbildung. Da passt natürlich auch das Thema Lyrik sehr, sehr gut rein. Ich bin ein sehr kreativer Mensch, das heißt, es interessiert mich immer auch kreative Texte zu schreiben, auch selbst Lyrik zu verfassen und besonders interessiert mich zum Beispiel auch sowas wie

Blackout Poetry und damit habe ich auch sehr gute Erfahrungen gemacht, beispielsweise in der Lehre, in der Lehrkräfte Ausbildung, aber auch an der Schule und da kommen immer ganz, ganz tolle Sachen raus und von daher war jetzt auch der Input von Tom auch für mich sehr, sehr interessant.

AK: Ja, super, dass du den Input von Tom ansprichst. Den haben wir uns, genauso wie die Lehrkräfte, auch zusammen angehört und ich würde gerne mit der Frage einsteigen, was euch daran besonders überrascht oder inspiriert hat. Annika, du hattest Tom jetzt erwähnt, dann darfst du auch anfangen.

AJ: Das ist sehr nett. Ja, ich fand es sehr spannend, dass er eine satirische Beleuchtung von Lyrik nochmal vornimmt. Du hattest ja auch darauf hingewiesen, es gab ja auch dieses eine Instapoem, das ja wirklich nur aus einem Wort, „Wait“ und Punkt, bestand. Das fand ich nochmal einen sehr spannenden Ansatz. Auch die Kreativität, die er herausgehoben hat, hat mir sehr gut gefallen und vielleicht auch nochmal ein Blick hinter die Kulissen, was das eigentlich bedeutet, wenn man es kritisch betrachtet. Es geht um Follower, es geht um Views, es geht darum, wie kann ich hier besonders, er spricht immer wieder von „popular“ werden. Also er hat zwei Seiten der Medaille aufgemacht und das fand ich hier sehr spannend und lädt einen zur Diskussion.

AK: Britta, wie ging es dir? War das auch das, was dich abgeholt, überrascht, inspiriert hat oder war es ein anderer Aspekt?

BV: Nein, auch das, da würde ich absolut zustimmen, aber was mir auch aufgefallen ist, dass doch sozusagen zwischen Real Poetry und eben nicht ganz so Real Poetry unterschieden wurde und Instapoetry ist in seiner Wahrnehmung offensichtlich nicht „the real thing“ und das hat mich so ein bisschen an diese Diskussion um High and Low Culture, also mit großem C oder kleinem c, erinnert und ich glaube, da würde ich leicht einen anderen Punkt setzen wollen und dieses Argument stark machen. Es ist halt in der Welt, das kam ja auch vor, aber es ist doch, finde ich, ein bisschen mehr als nur ein Kommunikationsmodus, der uns jetzt zur Verfügung steht und ich würde das sozusagen mit derselben Ernsthaftigkeit betrachten wollen, wie das, was Tom Real Poetry genannt hat.

AK: Wenn wir uns dieser Ernsthaftigkeit nähern, dann wäre ein Punkt, der mir aufgefallen ist, dass Tom fast ausschließlich über das spricht, was in Gedichten steht und noch so auf die Ebene von figurativen Gesprächen, von Metaphern und co. geht, aber nicht darüber, wie Gedichte gestaltet sind und das ist, glaube ich, ein Aspekt, den ich ganz spannend

finde bei Instapoetry. Britta, ist die Multimodalität etwas, was du damit zum Beispiel meinst, wenn du sagst, wir wollen uns Instapoetry wirklich ernsthaft angucken?

BV: Genau, das wäre sicher ein sehr wichtiger Aspekt. Also er hat es nicht so explizit gemacht, aber es schien ja immer wieder durch. Poetry, so wie wir es uns eben klassisch vorstellen, in wortbasierter Form, möglicherweise mit Reim oder nicht, also das hat er jetzt nicht so explizit gesagt, aber mit den üblichen ästhetischen Bestandteilen. Und da würde ich sagen, die haben sich natürlich schon auch verändert in den Darstellungsmöglichkeiten, die der digitale Raum uns bietet. Und ich finde das sehr interessant, das eben auch anzuschauen, weil da natürlich auch neue Ästhetiken entstehen, die wir auch nicht mit den bekannten Begriffen beschreiben können.

AK: Annika, hast du einen Ansatz, womit wir sie beschreiben könnten? Oder andersrum, was entgeht uns, wenn wir Instapoetry rein textuell betrachten?

AJ: Da entgeht uns ganz viel. Also Instapoetry ist ja, wenn wir jetzt auch das aufgreifen, was Britta auch gerade gesagt hat, zeigt ja auch, wie sich unsere Gesellschaft weiterentwickelt. Und ich finde das sehr spannend, was Tom sagt, dass das auch verglichen wird mit klassischer Poetry oder „proper poetry“. Das ist auch wichtig, um dann auch daran aufzuzeigen, was hat sich eigentlich getan in den letzten Jahrhunderten bis Jahrzehnten, bis wir dann am heutigen Punkt angekommen sind. Und das ist ganz schön viel. Wir müssen natürlich auch Multimodalität hier mitdenken. Wir müssen schauen, welche Möglichkeiten bietet jetzt hier ein bestimmtes Poem, was auf Instagram veröffentlicht wurde. Und das transportiert ja auch wieder irgendeine bestimmte Nachricht, wie ich das gestaltet habe, was ich mit einbringe, ob ich da noch Ton mit einbringe, Bild mit einbringe, wie ich das vielleicht auch nochmal optisch aufmache, welche Follower da von sich angesprochen fühlen, wie die Reichweite ist. Also das ist ja ein riesen Rattenschwanz, der hier mit dranhängt. Und deswegen würde ich da auch, auch das, was Britta gesagt hat, gerade zustimmen, dass ich es ein bisschen schade fände, wenn das nur so eine, erkennt es ja auch Fidget-Spinner-Poetry, Pop-Poetry, wenn das nur so eine kurze Beschäftigung zwischendurch wäre, weil ich finde, das bietet einfach viel, viel mehr als nur eine kurze Ablenkung vom Alltag und könnte hier eben auch anregen, mehr zu beschäftigen, kritisch zu sein und eben auch bestimmte Skills nochmal zu schulen bei Schüler*innen, aber auch bei angehenden Lehrkräften und Lehrkräften im Dienst.

AK: In unserem Lehrmodul finden sich dazu, natürlich auch, hier kann ich ja schon mal ein bisschen teasern, ganz konkrete Unterrichtsideen, aber ich würde die Frage auch mal an euch richten wollen. Was wären denn zentrale Ansätze, wenn ihr mit SchülerInnen oder Schülern ein Instapoem erschließen würdet? Würdet ihr zum Beispiel direkt mit der Textarbeit starten oder eher mit einer Gestaltungsanalyse?

BV: Ja genau, also ich würde gerne erstmal nochmal sagen, dass wir ja eigentlich in den Textbegriff diese Elemente der Multimodalität schon eingeschlossen haben. Also wenn wir von Text sprechen, meinen wir eigentlich schon das Multimodale. Ich glaube, deine Frage zielte eben so ein bisschen auf so eine Unterscheidung zwischen, ich sag mal, schriftbasiert im klassischen Sinn und einem komplexer gestalteten Merkmal. Ich kann jetzt nicht sozusagen ein bestimmtes Rezept hier preisgeben, mit dem das immer funktioniert. Das kommt vermutlich auch auf das gewählte Material an. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass wie auch das genannte Beispiel von Tom mit dem „Wait.“, dass man da tatsächlich auf einer schrifttextbasierten Ebene erstmal anfängt, denn das wirkt ja schon gerade durch die Kargheit und das Arrangement dieses einen Wortes und dann nach weiteren Aspekten schauen. Ich kann mir aber auch andere Beispiele vorstellen und sie sind ja auch in unserem Modul aufgenommen, wo sozusagen schon ein Gesamtüberblick über einen Diskurszusammenhang gegeben wird, wo schon Reaktionen mit aufgenommen sind, wo man auch die Merkmale der digitalen Kommunikation sieht, also Likes zählen kann oder so etwas. Und je nach Schwerpunktsetzung, denke ich, gibt es da verschiedene Ansatzmöglichkeiten und auch je nach Gestaltungsmerkmalen. Wenn eben das geschriebene Wort noch zentral ist, ist es vielleicht trotzdem der Anfangspunkt, wenn aber vielleicht gar kein geschriebenes Wort mehr vorkommt, sondern maximal ein gesprochenes Wort oder eine bildlich inszenierte Bedeutung, dann wären das die Ausgangspunkte. Mir wäre halt nur wichtig, dass man immer mit einem möglichst breiten Blick auch drangeht und diese Dimensionen insgesamt einfängt, vielleicht nicht schematisch bei jedem Beispiel, aber eben in dem Gesamtangebot, das man seinen Lernerinnen macht, dass man diese Dimensionen mit aufnimmt. Annika, möchtest du ergänzen?

AJ: Ja, ich fände in dem Zusammenhang ergänzend noch ganz spannend, die Frage, die du ja auch im Interview mit Tom aufgeworfen hast, ist das denn jetzt eigentlich richtige Literatur, Instapoetry? Das finde ich nochmal sehr spannend, dann auch nochmal zu diskutieren, auch mit Schülerinnen und Schülern zu diskutieren und deren Eindrücke

begleitend eben auch zu verfolgen, um zu schauen, gibt es da denn eine Entwicklung vom Beginn einer Unterrichtseinheit oder einer Stunde, je nachdem wie viele Stunden man auch sich damit beschäftigen möchte und was wird dann nach Bearbeitung, nach der Beschäftigung mit Instapoetry zu Instapoetry auch gesagt und gibt es da vielleicht auch eine Veränderung? Das finde ich immer sehr spannend zu beobachten in dem Zusammenhang.

AK: Jetzt haben wir uns gerade primär so mit dieser gegenstandsbezogenen Ebene erstmal befasst und geschaut, was Instapoetry sozusagen als Textform noch so drauf hat. Ich würde mal ganz kurz rüberschwenken in den funktionalen Bereich und da hat Tom ja unter anderem gesagt, „it's not like it's going to go away.“ Wie würdet ihr denn zu einem potenziellen Verbot von Smartphones im Unterricht stehen, jetzt im Kontext von audiovisuellen Texten und Textarbeit?

AJ: Also ich glaube, es kommt immer darauf an, was der Fokus ist einer Unterrichtsstunde. Also zum Beispiel an meiner Schule ist es so, dass Smartphones prinzipiell auch nur erlaubt sind, wenn es quasi im Unterricht zum Gegenstand gemacht wird, also genutzt wird, um ein bestimmtes Unterrichtsziel zu erreichen. Und ich finde, das kann man dann auch sehr gut argumentieren und dann geht es eben auch darum, bestimmte Skills, damit auch zu trainieren. Wenn ich jetzt zum Beispiel die Beschaffenheit von Instapoetry analysieren möchte, dann muss ich mich natürlich auch mit bestimmten Kompetenzen auseinandersetzen, die trainieren, bestimmte Tools kennen, mich damit auseinandersetzen, das ausprobieren, aber auch kritisch hinterfragen. Und von daher würde ich sagen, es ist auch hier wieder eine Frage, was möchte ich, wie setze ich es ein, gezielt einsetzen, ist natürlich auch klar, dass das der Fokus sein sollte und nicht einfach so Smartphones an und los geht's, sondern das sollte hier natürlich auch einen bestimmten Fokus geben. Und dann habe ich die Erfahrung gemacht, dass es sehr gewinnbringend sein kann und Schülerinnen und Schüler dann auch an ihren Instapoems arbeiten, und da auch wirklich tolle Sachen rauskommen.

BV: Ja, da würde ich mich anschließen. Also wir bewegen uns ja ein bisschen auf dem Spannungsfeld zwischen dieser kurzen Aufmerksamkeitsspanne, die auch von Tom angesprochen wurde und eben den Realitäten, wie sie uns umgeben und auch den Potenzialen, die dort drin liegen. Und mir wäre einfach wichtig, dass Schulen oder Fachschaften klare Konzepte haben. Und das, was Annika gerade geschildert hat, kommt dem schon sehr nahe, dass, also Verbote machen ja auch immer nur noch mehr Interesse, es auszureizen. Und das wird der Sache, glaube ich, auch nicht gerecht. Andererseits sehen wir

jetzt natürlich auch erste Studien, die uns das erzählen, was wir selber schon vermutet haben. Wenn man sein Gehirn nicht benutzt, werden Regionen nicht aktiviert. Also sollte man sich das natürlich auch sehr genau überlegen, was man eigentlich möchte. Ich wäre auf jeden Fall auch für ein Konzept, was eine Klarheit schafft. Ich bin absolut nicht dafür, Schülerinnen und Schülern alles zu erlauben. Also ich sehe jetzt kein absolutes Menschenrecht auf Handynutzung zu allen Zeiten und immer. Ich wäre aber auch dafür, beispielsweise eine Regelung zu haben, dass die eben weggelegt werden, bis sie wirklich gebraucht werden. Und dass das eben in einem Kontext ist, der sozusagen inhaltlich sinnvoll ist und dort dann so genutzt wird. Aus dem Podcast habe ich auch so rausgehört, dass diese funktionale Dimension für Tom eigentlich kein großes Thema ist. Also er geht davon aus, die können das. Das ist sowieso deren Lebensrealität. Das stimmt sicher auch zu einem guten Teil. Aber sie können es natürlich in erster Linie für private Zwecke und nicht unbedingt für Bildungszwecke. Und ich glaube, da darf man dann schon noch mal drangehen. Und natürlich muss man das auch mit oder unter Nutzung der Medien machen. Man kann nicht nur darüber reden, sozusagen in einem abstrakten Weg und dann die Erprobung nicht zulassen.

AK: Das finde ich einen sehr, sehr wichtigen Punkt, auch die Schülerinnen und Schüler aktiv werden zu lassen. Und zum Aktivwerden, auch das hat Tom oft betont, gehört auch das kritische Denken. Das scheint etwas zu sein, zumindest habe ich das so rausgehört, was er sich sehr von seinen Schülerinnen und Schülern wünschen würde, dass sie mit einer kritischen Haltung aufwachsen. Das versucht er ja auch mit seiner Satire herauszukitzeln. Und er benennt insgesamt ja Probleme wie, ich habe mir notiert, Aufmerksamkeitsspanne, Oberflächlichkeit in der Interpretation und Kommerzialisierung. Wie wichtig ist es denn aus eurer Sicht, dass Lernende diese Dynamiken erkennen und reflektieren?

AJ: Sehr wichtig, denn das ist auch ein essentieller Bestandteil, um eben auch zum Beispiel bestimmte Posts einordnen zu können. Also warum rücken vielleicht auch manche Posts nach oben? Warum werden die als besonders beliebt angezeigt? Was bedeutet das jetzt? Sind da vielleicht auch irgendwelche Follower gekauft worden, damit das irgendwie nochmal mehr, wie er es auch sagt, natürlich viral geht? Da ist ja eine ganze Industrie dahinter auch und das ist ganz wichtig, das auch zu verstehen. Auch Aufmerksamkeitsspanne, er betont es ja immer wieder, es geht ja hier um "instant". Also es geht hier wirklich anliegen, der Plattform ist ja auch in kurzer Zeit bestimmte Inhalte darzustellen, die dann auch sehr lebensnah teilweise sind, eben für die Userinnen und User. Und das ist ja auch irgendwie das

Ziel dieser Plattform. Also ich finde, es ist immer wichtig zu wissen, wo wird etwas auch in dem Fall gepostet, publiziert und dass das ja dann auch wieder eine bestimmte Message transportiert und einen bestimmten Rahmen gibt. Und ich finde das sehr, sehr wichtig, das hier eben auch zu wissen und da eben Schülerinnen und Schüler auch zu sensibilisieren.

AK: Britta, ist das für dich auch so zentral? Und ich würde direkt noch anschließen, wenn wir sensibilisieren, wie können wir das schaffen, ohne moralisch zu wirken oder abschreckend zu sein?

BV: Also für mich ist es wichtig, auch unter unserem Dachbegriff der digitalen Souveränität, denn das ist ja eigentlich das, was wir anstreben, dass die Lernerinnen und Lerner kompetent auch Entscheidungen treffen. Und dazu müssen sie natürlich auch wissen, welche Mechanismen am Start sind und wie mit Sprache Bedeutung geschaffen wird, wer überhaupt Rederechte sozusagen bekommt oder Präsentationsrechte und so weiter. Und auch Tom hatte ja in seinem Podcast nochmal den Hinweis auf KI untergebracht, die es uns zunehmend schwerer macht zu unterscheiden, was wirklich auch einen Wahrheitsbezug hat und was nicht. Wir werden das vielleicht nicht in allen Fällen sozusagen auflösen können, dass man sagt, das ist wahr und das ist falsch oder das ist KI generiert und das nicht, weil die Techniken dort immer auch weiter voranschreiten. Aber sozusagen dieses Thema aufzumachen, dass man an der Stelle sensibel sein muss und dass man vielleicht andere Mechanismen nochmal braucht, um einzuschätzen, was denn möglicherweise wahr ist und was nicht, das scheint mir mit den Lernerinnen und Lernern sehr wichtig, diese Dimensionen aufzumachen. Auch die kommerzielle Dimension, die hat natürlich auch immer schon im Literaturbetrieb unterlegen, aber war vielleicht da nicht so stark im Fokus. Aber kommt hier natürlich sehr viel deutlicher nochmal, das sind Millionengeschäfte, um die es hier zum Teil gehen kann. Ich denke, das sind schon Fragen, die auch wichtig sind und die für mich unter dieses Dachkonzept unmittelbar gehören.

AK: Jetzt neigt sich unsere Zeit schon wieder so langsam dem Ende, aber ich würde trotzdem noch gerne eine Schlussfrage stellen. Und zwar, wenn ihr einen Gedanken aus unserem Gespräch mitnehmt und auch aus dem, was ihr von Tom gehört habt, vielleicht auch als Haltung für die eigene Unterrichtspraxis, was wäre das?

BV: Also ich hatte noch mich so an diesem Pop-Poetry und Fidget-Spinner-Poetry-Begriff ein bisschen aufgehalten und so für mich überlegt, ja, die Begriffe finde ich erstmal gut, ich finde sie aber sozusagen nicht gleich gut. Pop-Poetry als Begriff, der würde mich nicht

sonderlich schockieren. Da würde ich sagen, Pop-Literature hat es auch schon vor, ich weiß nicht, inzwischen 40 Jahren oder sogar noch länger her gegeben und da ist ja eigentlich der zentrale Punkt, dass man eben auch Themen Jugendlicher in Literatur aufnimmt und erzählbar oder darstellbar macht oder in Poetry reflektierbar macht. Da wäre ich absolut dafür. Bei dem Fidget-Spinner-Poetry-Begriff, da bin ich ein klein bisschen nervöser sozusagen, weil das genau auf diese Diskussion um die kurze Aufmerksamkeitsspanne, die *instant gratification* und so weiter einzahlt. Da denke ich, ist es für uns als Lehrkräfte ja immer die Frage, sozusagen bedienen wir nur vorhandene Realitäten oder ist unser Ziel eigentlich auch, diese Realitäten vielleicht wieder ein bisschen rückzubauen oder nach vorne neu zu entwickeln, aber damit eben auch wieder ein bisschen zurückzunehmen und das scheint mir wirklich die große Herausforderung. Also wie schaffen wir es überhaupt noch, auch vielleicht Lesen in klassischer Form zu trainieren, auch interessant genug zu machen, wenn sozusagen der Gegenpol so eine Fidget-Spinner-Mentality ist? Und das war für mich eigentlich so ein Gedanke, also den habe ich nicht erst aus diesem Podcast, der beschäftigt mich eigentlich auch dauerhaft in meiner Arbeit, aber hier kam er für mich auch noch mal so in den Vordergrund.

AJ: Da kann ich mich eigentlich nur anschließen. Also mich hatten auch diese Begrifflichkeiten noch beschäftigt und auch diese Frage nach der kurzen Aufmerksamkeitsspanne und was kann man eigentlich Schülerinnen und Schülern zumuten, "noch"? Tom sagt ja auch, was Britta jetzt auch noch mal aufgegriffen hatte, dass das ja häufig Instapoetry vielleicht auch der Einstieg sein kann für längere und tiefgründigere Werke, also dass er froh ist, wenn sie überhaupt lesen, die Schülerschaft. Da habe ich mich dann so gefragt, okay, steigen wir wirklich so ganz niederschwellig ein? Müssen wir so niederschwellig einsteigen, ganz drastisch gesagt, um das noch mal zu zitieren, seinen einen Post mit: „Wait.“? Ich glaube, dass man vielleicht in Bezug auf das Lesen vielleicht auch noch ein bisschen mit ein paar mehr Wörtern einsteigen könnte, aber da habe ich mich einfach gefragt, genau, wo stehen wir hier eigentlich? Was kann ich Schülerinnen und Schülern zutrauen, was nicht? Und inwieweit kann ich eben auch noch digitales Schreiben nutzen und solche Formen wie Instapoetry nutzen, um eben sowas wie Lesemotivation auch zu fördern und hier eine Sensibilität zu schaffen für Schülerinnen und Schüler?

AK: Das finde ich ein wahnsinnig schönes Schlusswort und würde dann auch den Sack ein bisschen zu machen wollen. Ich hoffe, liebe Lehrkräfte, die uns jetzt zuhören, ich hoffe

auch ihr beide, liebe Annika und liebe Britta, konntet etwas Inspiration mitnehmen aus Toms Perspektive, die ja gerade, weil sie auch bewusst sarkastisch und satirisch ist, den Finger ein wenig in die Wunde legt und gleichzeitig aber auch eine Sehnsucht nach Poetry, ein Interesse an Poetry. Ich habe ja auch im Interview darauf hingewiesen, er macht das seit zehn Jahren. Also irgendwas fasziniert auch ihn daran. Ich hoffe, dass diese Perspektive von Tom, die Perspektive, liebe Lehrkräfte, die wir Ihnen als Forscherinnen jetzt noch mal geben konnten, sie inspiriert, ihre eigene Perspektive noch mal zu durchdenken und sich zu überlegen, wie sie das Thema für sich vertiefen wollen. Dazu können sie unter anderem eben jetzt im nächsten Modulabschnitt die Teilaspekte audiovisuell, digital und literarisch noch mal vertiefen und anschließend geht es dann auch in die Praxis, Ideen und Materialien, auch zu Instapoetry. Vielen, vielen Dank fürs Mitdenken, Mitdiskutieren und Einordnen, liebe Britta und liebe Annika und liebe Lehrkräfte, wir wünschen ganz viel Spaß. Tschüss!

Erste Transkription von TurboScribe.ai; Korrektur durch Schmirler, Karina und Kemmerer, Alexandra 2025